

materielle Güter, Kulturwerte und Menschenmassen in nie geahnten Dimensionen vernichtet und da die Epoche der in tausendfacher Weise wichtigen Restauration der ungarischen Nation harrt: vermehrt das Unterrichtsministerium in Trstena, Szabolca, Ujverbás, Kisvárd, Mezökövesd, Bodolin, Privigye, Szentgyörgy, Gödöllő, Nyírbátor usw. die Zahl der ohnehin schütter besuchten Gymnasien. Das wäre wirklich fürchterlich, wenn das Unterrichtsministerium, wie es dieser Satz für jeden, der lesen kann, ganz deutlich sagt, während des großen Weltkrieges Zeit und Geld fände zur Gründung von Gymnasien in diesen kleinen Ortschaften, die den Mangel eines Gymnasiums ganz und gar nicht empfinden würden. . . das wäre gewiß, wir wiederholen es, schrecklich. Nun aber wurde kein einziges der aufgezählten Gymnasien während des Krieges gegründet, ja keine einzige dieser Anstalten wurde während des Regimes des heutigen Unterrichtsministers ins Leben gerufen, sogar sind darunter recht altehrwürdige Anstalten, wie z. B. das Unterghymnasium von Trstena, das in drei Jahren die fünfzigste Jahreswende seiner Gründung wird feiern können. Aber vielleicht hat der Herr Referent sich nur im Ausdruck geirrt und unter „Vermehrung der Zahl der Gymnasien“ hat er den Ausbau einiger vierklassigen Unterghymnasien zu vollständigen achtklassigen Oberghymnasien gemeint. Aber auch dann paßt seine Behauptung weder auf die Zeit des Weltkrieges, noch auf die der Ministerschaft des Herrn v. Janfövi. Trstena wurde überhaupt bis auf den heutigen Tag nicht ausgebaut, sondern besteht seit 1869 als Unterghymnasium, der Ausbau der als Unterghymnasium auch alten Bodoliner Anstalt, wie auch der der übrigen in Betracht kommenden Gymnasien ging um zwei bis fünf Jahre der Ministerschaft des heutigen Unterrichtsministers und dementsprechend um drei bis sechs Jahre dem Beginne des Weltkrieges voraus. Die ganze große Phrase von dem Weltkrieg und der Vermehrung der Gymnasien zerfällt also wie eine Seifenblase und kann die reformatorische Tätigkeit unseres jetzigen Unterrichtsministers in keiner Weise berühren.

## Pester Llo

Leicht wäre es auch, die mehr meritorischen, sich genauer auf den in Frage stehenden Gesetzentwurf beziehenden Behauptungen zu zerlegen und ihre volle Haltlosigkeit zu beweisen. Es ist uns aber nicht so sehr darum zu tun, die Wertlosigkeit der empfohlenen Beschlüsse darzulegen, als vielmehr den positiven großen Wert des Gesetzentwurfes in das richtige Licht zu stellen.

Mit dieser kleinen Novelle, der Vorbotein einer größeren, organischen Reform, hat Minister Janfövi eine alte Schuld der ungarischen Kultur abgetragen. Das hätte einer seiner Vorgänger schon längst tun sollen und auch können. Schon vor nahezu zwei Jahrzehnten zur Zeit des Regimes des Ministers Wlassics hat die Budapestener Filiale des Landes-Mittelschulprofessorenvereins einmütig den Beschluß gefaßt, daß die Bürgerschule vierklassig werde und einen Lehrplan bekomme, der den Uebergang von der Bürgerschule zur Mittelschule, und natürlich auch umgekehrt, erleichtert. Alle die Kulturfragen unseres Landes vom allgemeinen Standpunkte aus beurteilenden Männer (es sind die besten Namen darunter, Namen, deren Träger niemand einer antiliberalen Tendenz beschuldigen wird, wie es der Referent dem jetzigen Unterrichtsminister gegenüber tut) wünschen seit Jahrzehnten die Reduktion der Bürgerschule auf vier Klassen mit abgerundeten, dem der Mittelschule parallel laufenden, dabei aber eigenartigem Lehrplan. Nur ein ganz winziger Rest mit geistigen Scheuklappen versehener „Bürgerschulpädagogen“ (deren Führer der sonst sehr wadere und von jedermann hochgeschätzte Dr. Johann Kobács, jetzt auch ein Mitstreiter des Professors Joltán Zigány und des Fräuleins Wilma Glücklich, war, oder noch ist) hielt bei dem Ideal der vierklassigen, sechs- bis sieben- oder gar achtklassigen Bürgerschule aus.

Wie gesagt, mit Ausnahme dieser kleinen Gruppe haben alle in dem Reiche des ungarischen Unterrichtswesens etwas geltenden Männer schon seit Jahrzehnten in der vierklassigen Bürgerschule das einzig mögliche Gebilde gesehen. Und was Minister Janfövi jetzt vorhat, ist nicht, wie Zigány und seine Genossen sagen, eine Verstümmelung der Bürgerschule, sondern eine Amputation ihrer Kräfte, ja beinahe schon abgestorbener Glieder, die unbedingt notwendig ist, damit der ganze Organismus der Bürgerschule wieder gesunde. Jedem, dem es gegeben war, in irgendeinem Orte Ungarns eine Knaben- und eine Mädchenbürgerschule zu gleicher Zeit einer vergleichenden Prüfung zu unterziehen, wird es bezeugen, daß die, falls sie, wie es in der jüngsten Zeit mit Ausnahme von Bürgerschule an innerem Wert, am Erfolg des Unterrichtes weit über der neben ihr wirkenden Knabenbürgerschule steht, die falls sie, wie es in der jüngsten Zeit mit Ausnahme von sechs Schulen der Fall ist, vier Klassen hat, nur der in jeder Hinsicht höchst unvollkommene Stumpf einer als sechsklassig gedachten Schule ist, wenn sie jedoch aus sechs Klassen besteht, dann (mit Ausnahme einer einzigen Schule, der Budapestener Bürgerschule in der Remethgasse) die Schülerzahl betreffend an „galoppierender Schwindsucht“ leidet. Nichts konnte die fünfte und sechste Klasse der Bürgerschule retten, kein Heilverfuch der bedeutendsten Minister, kein Berechtigungsplaster irgendwelcher Art und am wenigsten die ganz unpädagogische Verquickung mit einer Fachschule: dies alles beweist der Motivenbericht des Ministers klipp und klar, und nur wer nicht sehen will oder infolge langjähriger Befangenheit nicht sehen kann, mag sich der Wahrheit verschließen.

Daß diese allein mögliche Bürgerschule, nämlich die vierklassige, wie sie in der Novelle erscheint, der entsprechende Teil eines großangelegten, organisch-einheitlichen Reformwerkes ist, dürfte dem Fachmann auch nicht verborgen bleiben. Es handelt sich um nichts Geringeres, als daß hiemit ein Glied des großen, nach einheitlichen Gesichtspunkten organisierten Sekundärschulkörpers geschaffen wird, den unser Unterrichtswesen so nötig hat und der dem Minister Janfövi seit Beginn seiner reformatorischen Tätigkeit, wie es scheint, vor Augen schwebt. Vela v. Janfövi hat einen eminenten Sinn für Vereinheitlichung, für Integration oder — sagen wir mit Spencer — für Reintegration des Differenzierten. Der Trieb nach Vereinheitlichung arbeitet in ihm mit starker Konsequenz, und wenn es ihm gegönnt sein wird, seine Ideen ganz zu verwirklichen, wird man wohl Grund haben, über den einheitlichen Plan seines Reformbaues erstaunt zu sein. Ja — jeder trägt doch die seinen Vorzügen entsprechenden Mängel in sich — vielleicht edrückt dieses Streben nach Einheit, nach Einerleiheit mitunter den Sinn in ihm für den Wert der Differenzierung, die doch im Reiche des Geistes und der Kultur von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Schon vom Altmeister Aristoteles könnten wir es wohl alle lernen, daß Einheit eben nicht identisch ist mit Einerleiheit, und daß je entwickelter, je höher stehend ein Organismus ist, er sich in seiner Struktur desto differenzierter zeigt. Aber sollte sich auch dem Minister Janfövi vielleicht, wie kritische Geister meinen, ein kleiner Mangel an Gefühl für die Bedeutung der Differenziertheit in Kulturschöpfungen nachweisen lassen, man kann seinem folgerichtigen, von gewissen feststehenden Grundsätzen ausgehenden Denken und Schaffen nicht die wohlverdiente Anerkennung versagen und man

muß sich vor dieser Kraft der Synthese, die dem Manne inne wohnt, beugen.

Soweit sich aus den Äußerungen und Veröffentlichungen des Ministers von jener Rede an, die er im Frühjahr 1913 im Abgeordnetenhause gehalten, bis auf die zwei Novellen, die er der jetzigen Tagung unseres Parlaments vorgelegt hat, ersehen läßt, schwebt dem Minister ein weitreichendes System von Sekundärschulen vor, dessen Haupt- und Mittelteil die eigentliche Mittelschule (Gymnasium und Realschule) ist und die ihren Hauptberuf natürlich in der Vorbereitung zu den Hochschulstudien hat. Diese achtklassige Mittelschule gliedert sich in zwei Abteilungen: einen vierklassigen Unterbau und einen aus ebensoviel Klassen bestehenden Oberbau. Der Unterbau zeigt in allen Typen der Mittelschule (sowohl das Gymnasium wie die Realschule kann ja in verschiedene Typen zerfallen) — vor einem Unterschied in den Sprachen abgesehen — volle Gleichheit, während der Oberbau mehr der sich vergrößernden Differenz in den Sprachen auch im mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht Unterschiede zeigt, die sich besonders auf das Ausmaß der praktischen Anwendung und der Übung beziehen.

Neben diesem Haupt- und Musterbau der Mittelschule laufen nun — so sehen wir den Plan des Ministers — parallel andere Gebilde des Sekundärunterrichtswesens, und zwar gibt es solche Parallelgebilde ebenso für den Unterbau wie für den Oberbau. Solche Parallelgebilde des Unterbaues der Mittelschule sind der gemeinsame Unterbau der Mädchenmittelschulgattungen und vor allem die uns hier am meisten interessierende Knaben- und Mädchenbürgerschule. Natürlich denkt Janfövi in seiner durchaus nicht — wie seine ungerechten Kritiker behaupten — übereilten Art auch an Parallelgebilde des Oberbaues der Mittelschule. Da ist vor allem der Oberbau des im ganzen auch achtklassigen Mädchengymnasiums, der sich natürlicherweise dem Oberbau der Knabenmittelschule anschließt, da sind dann die Oberstufen der übrigen Mädchenmittelschulgattungen, die wohl früher, als ihre Schwesteranstalt gymnasialer Natur, zum Abschluß führen, und dort sind endlich, wenn auch nicht ganz unmittelbar als Oberbau der Bürgerschule gedacht, aber doch als dieser in passender Weise angefügt, die Sekundärschulen wirtschaftlichen Gepräges, von denen die sogenannte höhere Handelsschule und Industrieschule schon ihre selbständige Gestalt seit Jahrzehnten hat, während eine landwirtschaftliche Schule dieser Stufe eigentlich noch zu schaffen ist. Javohl ist diese Fachschulgattung noch zu schaffen, aber eben zur Ausfüllung dieser Lücke gibt die Bürgerschulnovelle des Ministers den rechten Anstoß.

In diesen wirtschaftlichen Fachsekundärschulen steht der Minister eben, wie es uns scheint, den Parallelbau zur Oberstufe der Mittelschule, und daß er diesen fachunterrichtlichen Oberbau von dem vor allem in der vierklassigen Bürgerschule sich darbietenden (aber eventuell auch durch das Abschließen der ersten vier Klassen irgendeines Mittelschultyps erreichbaren) Unterbau so sauberlich zu sondern weiß, und eine ähnliche Verquickung nicht duldet, wie sie die Versuchsschulen von Békéscsaba und Droszháza und auch die mannigfaltigen Lehrplanproben der siebenklassigen Bürgerschulen, respektive der Oberbaues der letzteren aufwiesen: hierin sehen wir ein großes Verdienst Janfövis, das jeder wirklich pädagogisch denkende Mensch einsehen muß. Und das wollen die Herren und Damen um Joltán Zigány herum — wir müssen jetzt in ihm und leider nicht mehr in Professor Kovács den Führer der betreffenden Bewegung sehen — nicht einsehen.

Sie wollen nicht einsehen, daß erstens eine Schule verhältnismäßig kurzer Dauer, wie die vierklassige Bürgerschule, den sogenannten produktiven Schichten der Bevölkerung, also Landwirten, Industriellen und Kaufleuten niedriger Stufe, in vorteilhaftester Weise die nötige Vorbildung gibt, und daß zweitens eben nur ein vielfältiges Fachschulsystem, dessen verschiedene Typen und Abzweigungen sich auf die elastischste Weise den Bedürfnissen des wirtschaftlichen Lebens anpassen können, den produktiven Schichten höherer Art die rechte fachliche Vorbereitung zu bieten weiß. Der Oberbau einer siebenklassigen, wie ihre Vertreter immer sagen, allgemeinbildenden Bürgerschule könnte im besten Falle drei oder vier Typen aufweisen, die eben als in erster Reihe allgemeine Bildung gebende Schulen den Fachbedürfnissen der „produktiven Schichten“ nur in sehr dürftiger Weise Rechnung tragen könnten, während ein ordentlich ausgebautes Fachschulsystem sich in entsprechender Weise direkt verschiedenen einzelnen Zweigen der Landwirtschaft, der Industrie usw. anpassen könnte, wie sich das nach und nach selbst in unserem nicht sehr entwickelten Fachschulwesen zeigt. Die sieben- oder achtklassige Bürgerschule würde alles, nur keine produktiven Volksschichten schaffen oder auch nur fördern: es käme aus einer solchen Schule ein Schwarm junger Leute, mit ihrem Los unzufriedener, jeder Möglichkeit eines Aufstieges beraubter Beamten, halbgebildeter, namentlich in fachlicher Hinsicht höchst mangelhaft gebildeter Angestellten und Anstellungen jüngerer Menschen, mit einem Worte eine Schar jener Leute, die man nicht ganz unrichtig mit dem Ausdruck „geistige Proletariat“ bezeichnet hat. Alles brauchen wir im künftigen Ungarn, dem Ungarn organisierter tüchtiger Arbeit auf allen Gebieten, nur diese Halbmenchen nicht. Und daß die vierklassige Bürgerschule ohne Fortsetzung und ohne Fachbildung diese Art von unnützen Menschen zeugen und züchten würde: wollen diese Herren in ihrer Verblendung und Voreingenommenheit nicht sehen?

Endlich sehen sie auch das nicht, daß das einzig berechtigte Streben, das sie in ihrem Communiqué betonen, nämlich das Streben nach einer Fortentwicklung, einem Höherbau der Volksschule, sagen wir, wie auch sie meinen, bis zu einer achtklassigen Anstalt in leichtester und sicherster Weise auf dem Wege zu erreichen ist, dessen eine Station die über die vierklassige Elementarschule gebaute vierklassige Bürgerschule ist. Man braucht nur nach diesem vierklassigen Unterbau der Sekundärschule einen parallel laufenden Oberbau der Volksschule, oder sagen wir lieber der Primärschule sich stellen zu lassen, der wieder verschiedene Typen aufweisen kann, und man hat den von den Herren erhofften und gewiß in so mancher Hinsicht allgemein erwünschten Bollbau der achtklassigen Volksschule.

Wir wollen jedoch diesen Gedanken nicht weiterspinnen. Wir wollten ja in unseren Betrachtungen keine pädagogische Zukunftsmusik machen. Wir wollten nur den Wert der Bürgerschulnovelle klarlegen und diese gegen Angriffe verteidigen, die weder durch Tatsache und Theorie begründet, noch in ihrer Art und Weise berechtigt sind.

Diese Abwehr war vielleicht nicht überflüssig, da unser Publikum, das in staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Fragen sich meistens als gut orientiert erweist, in pädagogischen, d. i. schulpolitischen Fragen durch hochtrabende Phrasen leicht irreführen ist. Wenn wir nur diese — die schönen Phrasen ohne Wahrheitsgehalt — aus der Zukunft unserer Nation bannen könnten! Sollte dem großen, wildmächtigen Zauberer Krieg auch das noch gelingen? . . .

Dr. W.

## Bur Reform der Bürgerschule.

Budapest, 21. Juni.

Der Budapestener Verein der Bürgerschullehrer hat kürzlich in einer von der Tagespresse veröffentlichten Resolution gegen die vom Unterrichtsminister vorgeschlagene Reform der Bürgerschule Stellung genommen.

Kein Kenner der wirklichen Verhältnisse kann die durch den Referenten Joltán Zigány vorgebrachten und von der Versammlung als Grundlage ihrer Resolution angenommenen Behauptungen ohne ein Gefühl des Unbehagens lesen.

Vor allem bedürfen zwei Sätze des Referenten einer gehörigen Richtigstellung.

Der Referent behauptet, daß das Unterrichtsministerium den Versuchsschulen in Békéscsaba und Droszháza jene Berechtigungen verweigert hat, mit denen die übrigen siebenklassigen Sekundärschulen versehen sind. Das klingt wirklich, besonders in dem Zusammenhange innerhalb des Berichtes, sehr gravierend für das Kultusministerium. Nun ist aber diese Behauptung für jeden Kenner des Berechtigungsweesens geradezu lächerlich und nur auf den Laien mag diese ganz laienhafte Aussage von irgendwelcher Wirkung sein. Der Kultusminister hat nämlich durchaus nicht die Macht, solche Berechtigungen im allgemeinen zu erteilen. Namentlich handelt es sich hier in erster Reihe um das Einjährig-Freiwilligen-Recht, was der nicht so sehr Wahrheit wie Effekt suchende Referent wohlweislich verschwiegen. Daß die Erteilung dieses Rechtes nicht Sache des Kultusministers, sondern die des Kriegsministers ist, weiß jedes Kind, und vielleicht auch das infant terribile des Bürgerschullehrervereins. Aber selbst was die anderen Berechtigungen, besonders die auf die verschiedenen Ämter bezüglichen, betrifft, auch diese hängen — abgesehen von wenigen Fällen — im großen und ganzen nicht vom Kultusminister ab. Nur die Zulassung zu höheren Studien, die bei den in Frage stehenden Schulen kaum in Betracht kommt, ist Sache des Kultusministers. Eine Abänderung des Qualifikationsgesetzes zugunsten irgendeiner Schulgattung kann jedoch nur auf dem Wege der Legislative vorgenommen werden, und dann auch nur auf Grund eines im Ministerrate gefaßten Beschlusses des Gesamtministeriums. Der Vorwurf, den der Referent dem Kultusminister macht, gehört eben zu jener Art Behauptungen, von denen es heißt: ignotos fallit. . .

Noch merkwürdiger ist der Satz, in dem es folgendermaßen heißt: „Zu der Zeit, da der Weltkrieg von Tag zu Tag